

Liebe Leserin, lieber Leser,

in diesem Sonderheft richten wir den Blick auf die Fragen, wie Vielfalt in Kitas und der Tagespflege von Anfang an gestaltet werden kann, wie Mehrsprachigkeit und unterschiedliche Bedürfnisse als Ressourcen genutzt werden und wie professionelle Zusammenarbeit gelingt. Ziel ist eine Praxis, die Erziehung, Bildung und Betreuung untrennbar miteinander verknüpft.

Vielfalt wird sichtbar in den individuellen Mustern von Biografie, Sprache, Kultur und Fähigkeit. Herausforderungen in der Praxis werden transparenter und somit lösbar, wenn Inklusion als Qualitätsmerkmal verstanden wird: Strukturen, Rituale, Materialien und Räume müssen so gestaltet sein, dass Entlastung statt Belastung entsteht.

Vernetzung & Kooperation schließen den Kreis

Frühförderung und Frühe Hilfen sind wichtige Anker, um Grenzen gemeinsam zu überwinden – nicht gegeneinander, sondern miteinander. Ein enger Austausch mit Familien und Fachstellen stärkt die ganzheitliche Begleitung der Kinder und trägt dazu bei, Belastungssignale in den Kita-Teams zu reduzieren. Die Zusammenarbeit mit Familien erfolgt dabei dialogisch, transparent und ressourcenorientiert. Wenn die Kooperation inklusiv gestaltet wird, werden Herausforderungen zu Lernfeldern mit gemeinsamen Zielen, klaren Absprachen und kontinuierlicher Reflexion.

Der Austausch mit Fachpersonen kann wertvolle Reflexionsprozesse anstoßen und die Praxis systematisch verbessern. Ein *Index für Inklusion* bietet bspw. Orientierungshilfen, messbare Schritte und Transparenz: Wo stehen wir, was funktioniert, wo gilt es nachzusteuern?

Dieses Heft lädt Fachkräfte ein, Haltung und Handlung zu verbinden: Inklusion ist eine gemeinsame Aufgabe, die in jedem alltäglichen Bild, in jedem Gespräch und in jedem Lernmoment sichtbar wird.

Eine bereichernde Lektüre wünscht



Ulrike Fetzner
(Chefredakteurin)





I. INKLUSION VON ANFANG AN

- | | |
|---|----|
| 1. Vielfalt im Alltag gestalten | 6 |
| 2. Herausforderungen in der Praxis | 8 |
| 3. Inklusion als Qualitätsmerkmal? | 10 |
| 4. Von der <i>Belastung</i> zur <i>Entlastung</i> | 12 |
| 5. Perspektiven für die Zukunft | 13 |

II. VIELFALT ALS RESSOURCE

- | | |
|------------------------------|----|
| 1. Haltung zur Inklusion | 14 |
| 2. Beispiel Mehrsprachigkeit | 15 |
| 3. Im Dialog bleiben | 18 |

III. VERNETZUNG & KOOPERATION

- | | |
|-------------------------------------|----|
| 1. Frühförderung & Frühe Hilfen | 20 |
| 2. Frühförderung in der Tagespflege | 23 |
| 3. Zusammenarbeit in der Praxis | 24 |
| 4. Gemeinsam Grenzen überwinden | 25 |

IV. ALLTAG IN EINER INKLUSIVEN KRIPPENGRUPPE

- | | |
|---------------------------------|----|
| 1. Zu Beziehung einladen | 26 |
| 2. Alltagsintegrierte Förderung | 27 |
| 3. Ein Gewinn für alle | 29 |

U3- Glossar

Alle in diesem Themenheft orange hinterlegten **Fachbegriffe** finden Sie in unserem U3-Glossar auf www.kleinstkinder.de





V. ELTERNSTIMMEN ZUR INKLUSIVEN PÄDAGOGIK

- | | |
|--|----|
| 1. Zusammenarbeit mit Familien | 30 |
| 2. Herausforderungen in der Zusammenarbeit | 31 |
| 3. Mit Familien im Gespräch | 32 |
| 4. Kooperation inklusiv gestalten | 34 |

VI. UNTERSTÜTZTE KOMMUNIKATION

- | | |
|---|----|
| 1. Zum Sprechen anregen | 36 |
| 2. Vielfältige Hilfen | 38 |
| 3. Mehrsprachigkeit | 39 |
| 4. Mit Experten & Expertinnen vernetzen | 40 |
| 5. Künstliche Intelligenz als Chance | 41 |



VII. GEMEINSAM ZUR KONZEPTION

- | | |
|---------------------------------|----|
| 1. Reflexionsprozess anstoßen | 42 |
| 2. Index für Inklusion | 44 |
| 3. Ein kontinuierlicher Prozess | 45 |

VIII. MEDIENTIPPS

- | | |
|---|----|
| 1. Fach- & Praxisbücher | 46 |
| 2. Fachzeitschriften & Themenhefte | 47 |
| 3. Digitale Themenpakete & Online-Kurse | 47 |

Autorinnen & Autor 49

Impressum 50



I. INKLUSION VON ANFANG AN

Dabeisein ist nicht alles!

Kita-Teams nehmen die Forderung nach Inklusion oft als zusätzliche Belastung wahr. Doch das Gegenteil ist der Fall: Mit dem richtigen Konzept lohnt sich eine inklusive Pädagogik für alle – nicht zuletzt für Fachkräfte.



INFO

Was meint Inklusion?

Inklusion kann als dynamischer Prozess verstanden werden, der zwei zentrale Zielsetzungen verfolgt: die Sicherstellung von Teilhabe und die Minimierung von Ausschlussrisiken für alle Menschen. Damit rückt der Fokus weg von zugeschriebenen Defiziten einzelner Kinder hin zu strukturellen Barrieren in der Gesellschaft sowie in Bildungseinrichtungen.

1. Vielfalt im Alltag gestalten

Inklusion beginnt im Alltag: wenn Kinder mit und ohne Beeinträchtigungen gemeinsam spielen, lernen und sich bewegen. Wenn sich Mehrsprachigkeit im Kita-Alltag widerspiegelt und sich alle Familien willkommen fühlen.

Sie gelingt u.a., indem frühpädagogische Fachkräfte ihre Praxis so gestalten, dass jedes Kind leicht Zugang findet – sei es über breite Gänge für einen Rollstuhl, taktile Führungslinien für Sehbeeinträchtigungen oder ruhige Rückzugsbereiche für sensorische Bedürfnisse. Doch Inklusion bedeutet weit mehr als das bloße Dabeisein von Kindern mit unterschiedlichen Ausgangslagen (s. INFO). Nicht mehr die Frage nach dem Ob, sondern nach dem Wie

steht im Vordergrund einer inklusiven Pädagogik: Wie kann es gelingen, dass sich alle zugehörig fühlen?

Gesellschaftlicher Auftrag

Mit dem Inkrafttreten der *UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK)* in Deutschland im Jahr 2009 stehen Kindertageseinrichtungen vor der verpflichtenden Aufgabe, allen Kindern gleichberechtigte Teilhabe- und Entwicklungschancen über ihre gesamte Bildungslaufbahn hinweg zu ermöglichen. Deutschland hat sich zu einem inklusiven Bildungssystem auf allen Ebenen verpflichtet, wobei Artikel 24 der Konvention das Recht auf inklusive Bildung festschreibt. Zusätzlich hat das *Kinder- und Jugendstärkungsgesetz (KJSG)* wichtige Weichen gestellt: Seit 2024 stehen Familien von Kindern mit

Behinderung sog. *Verfahrenslotsen* (s. Kapitel V) zur Seite, die sie u.a. dabei unterstützen, Leistungen der Eingliederungshilfe zu beantragen. Ab 2028 soll die Kinder- und Jugendhilfe dann für alle – mit und ohne Behinderungen – zuständig sein, sodass die Eingliederungshilfe für junge Menschen im Jugendamt verankert ist.

Diese Entwicklung verspricht eine deutliche Verbesserung der Lebenssituation von Familien, in denen Minderjährige mit Behinderung leben. Die Umsetzung von Inklusion betrifft aber nicht nur sie, sondern ist auf die Weiterentwicklung von Bildungseinrichtungen ausgerichtet. Demnach müssen nicht Einzelne „fit gemacht“ werden, um eine Kita oder Tagespflegestelle besuchen zu können. Vielmehr müssen sich Einrich-

tungen an die Bedarfe von Kindern anpassen, unabhängig von Herkunft, Status, Religion oder Fähigkeiten.

Von der Integration zur Inklusion

Inklusion basiert auf einem Verständnis von Normalität und Vielfalt, das von einer heterogenen Gesellschaftsstruktur ausgeht. Menschen unterscheiden sich in vielen Aspekten – etwa in ihrem Geschlecht, Alter, sozialem Hintergrund, ihrer Nationalität sowie in physischen und kognitiven Fähigkeiten. Deshalb zielt Inklusion in Krippe und Tagespflege darauf ab, allen Kindern das Aufwachsen in einer Gemeinschaft zu ermöglichen.

In den grundlegenden Ideen knüpft Inklusion an die **Integrationsbewegung** der 1970er-Jahre an, deren Bestreben es war, Kinder mit und ohne Behinderung in Kindergarten und Schule zusammenzubringen. Inklusion erweitert dieses Erbe, indem sie Diskriminierung und Benachteiligung im Bildungssystem konsequent

abbaut und stattdessen die individuellen Stärken jeder einzelnen Person in den Mittelpunkt stellt.

Elterninitiativen haben dafür gesorgt, dass heute die Aufnahme von Kindern mit Behinderung in frühpädagogischen Einrichtungen zur Regel geworden ist, die Förderung in Sondereinrichtungen eher die Ausnahme. So hat bspw. die *IFP-Krippenstudie* von 2022 ergeben, dass immerhin 24,1 Prozent der befragten Einrichtungen in Bayern unter Dreijährige betreuen, „bei denen eine diagnostizierte (drohende) Behinderung (§§ 53,54 SGB XII) vorliegt und als Integrationskind-Status (Faktor 4,5) berichtet werden“ (IFP 2023).

Tagespflege und Kitas zeichnen sich dabei im Vergleich zu Schulen durch eine größere Offenheit gegenüber Unterschiedlichkeit aus: Sie sind nicht auf homogene Lerngruppen ausgerichtet, sondern leben ein Miteinander von Kindern mit verschiedensten Voraussetzungen – seien sie sprachlicher, kultureller, sozial-

emotionaler, körperlicher oder kognitiver Natur. Ziel ist nicht, dass alle gleich sind, sondern dass sie über die gleichen Rechte verfügen. Die Inklusionspädagogin Annedore Prengel bezeichnet dieses Ideal als „egalitäre Differenz“ (2001): Wir sind verschieden, verfügen aber über die gleichen Grund- und Menschenrechte.

Gerade weil Einstellungen und Vorurteile schon früh geprägt werden und sich – so die Forschung – bereits ab etwa acht Jahren stabilisieren, birgt das gemeinsame Aufwachsen in vielfältigen Gruppen eine besondere Chance: Kinder erleben Differenz als selbstverständlichen Teil ihres Alltags. Sie begegnen anderen Fähigkeiten und Sprachen mit Neugier, vergleichen verschiedene körperliche oder **kognitive Fähigkeiten** und entwickeln eine positive Haltung gegenüber Vielfalt. Die Kategorie „Behinderung“ tritt dabei anfangs in den Hintergrund, kann jedoch im Laufe der Entwicklung eine Rolle spielen.



Das Miteinander in heterogenen Gruppen bietet wertvolle Chancen

